

A theatrical performance scene. In the foreground, a large, dark shadow of a man's head and shoulders is cast against a dark background. To the right, a woman in a bright red dress is adjusting the hair of a man in a light-colored suit jacket. The man is looking upwards. The scene is lit with dramatic, low-key lighting.

**parfois l'amour, alphaville, hans-lucas lebt**

**zeitgenössisches tanztheater**

**nach filmen von jean-luc godard**

A man in a dark suit and white shirt is captured in a dynamic, expressive dance pose. He is standing on a light-colored rectangular table, with his arms raised high and his head tilted back, mouth open as if shouting or singing. The background is a soft, out-of-focus grey, suggesting a stage or rehearsal space. The overall mood is one of intense artistic performance.

## parfois l'amour alphaville hans lucas lebt

Wenn Godard Tanzstücke machen würde, wie würden sie aussehen?

Was passiert, wenn sich ein Choreograph von der spielerischen und gleichzeitig ausgeklügelten Montage-Technik dieses Nouvelle Vague Cineasten inspirieren läßt ?

Und wie kann man die Atmosphäre seiner Filme auf die Tanzbühne bringen, ohne sie nachzuerzählen?

Dies sind einige der Fragen, die sich dem Choreographen Marcus Grolle zu Beginn der Arbeit an seinem jüngsten Stück gestellt haben. Unterstützt von seinen Kolleginnen Alexandra Dederichs (Dramaturgie und Co-Choreographie), Katja F.M. Wolf (Auswahl und Einstudierung der Texte, sowie Co-Regie), und Christian Knieps (Video), entwickelte er zusammen mit den zwei Tänzern Felix Marchand und Samuel Dellicour und der Tänzerin und Schauspielerin Sasha Powell - alle sind Absolventen des European Dance Development Centers Arnheim - einen Abend der sowohl die heitere, ironische Leichtigkeit als auch die herbe Dramatik der 60er Jahre Kino-Vorreiter atmet. Zugleich ist sein Stück eine Auseinandersetzung mit dem Medium Tanz. Immer wieder zerpfücken sich die spiraligen Choreographien der Darsteller, nur um sich von neuem in eleganten Ketten gleichsam unbemerkt wiederaufzureihen. Ähnlich wie bei dem französischen Filmemacher treten die Darsteller unverhofft aus ihren Figuren aus, um mit der illusionistischen Spielsituation zu brechen. Wie in Probensituationen thematisieren sie ihre Positionen im Raum, korrigieren sich gegenseitig, als sei die Erfüllung des choreographischen Plans schon sein eigener Inhalt.. Es entsteht ein vibrierendes, schwebend leichtes Spiel um eine unsichtbare Mitte, vielleicht den Diskurs über die Liebe, den Godard ins Zentrum seiner filmischen Betrachtungen stellte. Es geht um die Liebe, oder zunächst einfach nur um die flirrende Anziehung von vier Menschen, die, nie ganz erfüllt, den Motor in der gläsernen Maschinerie dieser Tänze antreibt. Die Frau scheint der Fluchtpunkt der Begierden, um sie und ihr Geheimnis kreist das Geschehen. Sie ist es auch, die nach dem großen Zusammenbruch der Computer-Stadt Alphaville am Ende des Abends allein vor dem Publikum zurückbleibt. Mit leiser Stimme gibt sie eine Nachricht aus dem Äther weiter, die sie über Kopfhörer empfängt. Die einfache Poesie ihrer Worte setzen einen bewegenden Schlußpunkt an ein Stück irisierendes, so humor- wie kraftvolles Tanztheater ganz eigener Ausprägung.

### Liebesmühen in Alphaville

URAUFFÜHRUNG / Marcus Grolles von Godard inspirierte Choreographie im Tanzhaus. Reflexionen über die Vermittelbarkeit von Gefühlen und über deren Missverständlichkeit.

Die Bühne im Tanzhaus ist fast leer. An der linken Seite sitzt die Choreographin Katja F.M. Wolf, die seit längerem mit Grolle zusammenarbeitet, an ihrer Konsole, von der aus sie den Ton dirigieren wird. Ein Hinweis für die siebzig Minuten, in denen nicht nur mittels Tanz, Sprache und Musik über die Liebe reflektiert wird, sondern auch über die Um- und Übersetzbarkeit des künstlerischen Auftrags und dessen Interpretation.

Die drei Tänzer in Anzügen und die Tänzerin (Sasha Powell, zuerst im roten, später im blauen Kleid), müssen die wüstengleiche Bühne mit Leben erfüllen.

Der Düsseldorfer Choreograph Marcus Grolle hat sich vom Filmemacher Jean Luc Godard inspirieren lassen. "Parfois lamour, alphaville, hans-lucas lebt", so der sperrige Titel seines Stücks, drei ineinander verschachtelte Szenen, nimmt jedoch eher Bezug auf Godardsche Texte als auf die Bildersprache des Regisseurs.

Wenn sich Sasha Powell mit einem ihrer Partner auf Deutsch unterhält, übersetzen die beiden anderen, der eine absurderweise auch ins Deutsche, der andere in ein unzuverlässiges Französisch. Es geht um die Vermittelbarkeit des Ausdrucks von Gefühlen und um deren Missverständlichkeit, auch in den wiederkehrenden Szenen, wenn die Tänzer ihre einander umkreisenden Schritte abbrechen, wie in einer Probe die Fehler der anderen, die falschen Positionen, zum Thema machen.

Die musikalischen Motive, zumeist romantisch-schmelgerisch, vollziehen das Abbrechen und Beginnen der Bewegungen nach oder initiieren es. In der vielleicht originellsten Szene des Abends streckt ein Tänzer wie Lemmy Caution, der Held aus Alphaville, seine beiden Kontrahenten/Partner zu Boden und wendet sich ans Publikum, während sich seine Opfer auf dem Boden winden.

"Ich bin kein Kämpfer, ich bin Tänzer", entschuldigt er sich. "Ich liebe den abstrakten Tanz." Und wünscht sich, mit einer Bewegung des kleinen Fingers das Publikum in seinen Bann zu ziehen. Am Ende gilt: Jean Luc Godard lebt, in ironisch-intellektuelle Szene gesetzt.

# Schwebende Liebesterne

"L'amour" klingt schon immer chicer, galanter und hintergründiger als das deutsche Pendant. Chicer, galanter und hintergründiger wurde sie meist auch auf französischen Leinwänden in Szene gesetzt. Und wenn der Düsseldorfer Choreograf Marcus Grolle sich jetzt von Jean-Luc Godard zum Thema Liebe inspirieren lässt, dann bekommt sein Stück "parfois l'amour, alphaville, hans-lucas lebt" dadurch eine angenehm ironische, leger schwebende Qualität.

Zwei Godard-Filme, "Une femme est une femme, und "Alphaville" gaben den Anstoß. Dialoge, Musik und Handlungssequenzen aus den Filmen sind in die Choreografie montiert; nach literarischen oder theatralischen Vorlagen wie "Macbeth" und dem Salomè-Stoff hat Grolle sich - allerdings aus der Außensicht eher skizzenhaft - jetzt mit dem Medium Film auseinandergesetzt. Echte Filmbilder (Christian Knieps) auf der Großleinwand im Hintergrund dienen vor allem zu genaueren Porträts und Kommentaren der vier Darsteller. Französische Eleganz der Sechziger Jahre tragen sie am Körper und werden sie auch in ihrer zeitgenössischen Bewegungssprache von Kung Fu bis Eigenmarke Grolle nicht los. Weiblichst agiert Sasha Powell als einzige Frau im Spiel: Ganz in Rot, später in Blau ist sie das Zentrum immer wieder eingestreuter Liebesszenen. Die hübscheste gibt es eigentlich zu Beginn, als jedes der Worte zwischen ihr und Partner Felix Marchand von zwei Conférenciers nochmals wiedergegeben wird. Einmal auf Deutsch, einmal auf Französisch: die Absurdität der Sprachen, die an die Liebe dann doch nicht heranreichen.

Aber auch die Körper, ihr einstudiertes Umeinanderschweben wie in Sternkonstellationen bleiben Zitat: Vollendete Form, hinter welcher die Schablonen sichtbar werden. Grolle folgt den Godardschen Ironien - der Schweben zwischen dem Ernst der Geschichte und der intellektuellen Durchschaubarkeit ihrer Konstruktionsmuster.

Der stärkste Joker des spielerisch und zitatengespickten kreisenden Szenenreigens: Tänzer-Darsteller Samuel Dellicour, dessen Komik und darstellerische Präsenz das Stück jedesmal ganz zu sich selbst kommen lassen. Wie er ein Zwiegespräch zwischen Roboterwesen und Mensch mimit - sprechend und tanzend komplett aus einem Guss - ist wahrhaft filmreif. Fordert er Stille, wagt keiner zu husten, klopft er seine zwei Kompagnons zu Boden, führt er direkt darauf gekonnt die Techniken nonchalanter Entwaffnung vor: Ob er etwa wie ein Schläger aussehe? Lieber erzählt er charmant von seiner Liebe zum "puren, abstrakten Tanz".

Den bekommen wir hier zwar nicht zu sehen - dafür intelligente Komik und ein sehr ästhetisch konstruiertes, in Momentaufnahmen organisiertes Stück Godard-Rezeption.